

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1848

74 (14.9.1848)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 74.

Donnerstag den 14. September

1848.

Aus der Zeit.

Frankfurt, 10. Sept. Es bestätigt sich, daß jetzt von verschiedenen Seiten daran gearbeitet wird, in der Nationalversammlung wieder eine Vermittlung und Ausgleichung zu Stande zu bringen, um einen Bruch und das hohe Fahrwasser der Revolution zu vermeiden. — Wie man hört, hat der Reichsverweser eine vollkommene Erkenntnis der gegenwärtigen Lage. Zu Dahlmann, der Anfangs die Bildung eines neuen Kabinetts ablehnte, sagte er mit Recht einfach, er sei dazu verpflichtet und könne das Verlangen nicht zurückweisen. Ueberhaupt ist der Reichsverweser nicht bloß der treuherzige, einfache, populäre Steiermärker, wofür er gewöhnlich allein gilt, sondern zugleich ein grundgescheidter, sogar schlauer Mann, der die Zeitbewegung wohl begreift. Die Frau Reichsverweserin ist eine einfache, sehr populäre Frau, die selbst auf den Gemüsemarkt geht und den Sachsenhäuserinnen die Hand reicht, die aber außerordentliches Heimweh nach Steiermark haben soll.

Frankfurt, 11. Sept. In der heutigen Sitzung der Reichsversammlung theilte der Präsident ein Schreiben Dahlmann's, wonach er wegen unüberwindlichen Schwierigkeiten das Mandat zur Bildung eines neuen Ministeriums gestern in die Hände des Reichsverwesers zurückgegeben, so wie eine Zuschrift v. Schmerling's mit, wonach dieser Auftrag nunmehr dem zweiten Vicepräsidenten v. Herrmann übertragen worden ist. — Der Antrag von Bassermann und Consorten wegen Abfözung der Verathung über die Grundrechte wurde sodann berathen und abgelehnt, dagegen mit 243 gegen 209 Stimmen der Antrag Schneider's angenommen, daß sogleich die Bestimmungen des Entwurfs der Grundrechte über Versammlungs- und Vereinsrecht, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege mit Geschworenengerichten und über die Befreiung von Grund und Boden berathen, und die Beschlüsse hierüber, so wie über die Gleichheit vor dem Gesetz, Glaubens- und Gewissensfreiheit, Pressfreiheit, Unverletzlichkeit der Person und der Wohnung, Briefgeheimniß, Versammlungs- und Vereinsrecht, Oeffentlichkeit und Mündlichkeit mit Geschworenengerichten und Befreiung von Grund und Boden durch den Verfassungsausschuß zusammengestellt, das Ergebnis aber mit den in Folge der zweiten Verathung und Abstimmung etwa erforderlichen Modifikationen sogleich als Gesetz verkündigt werde. Ferner wurde der Antrag von Schner angenommen: Der Präsident wird ermächtigt, nach erfolgter Abstimmung über §. 14 der Grundrechte die Frage zu stellen, ob die Nationalversammlung auf die Diskussion verzichte. Sobald nicht wenigstens 100 Mitglieder die Diskussion verlangen, sollen die Anträge der Majorität und Minorität des Ausschusses, die etwa correspondirenden Anträge anderer Ausschüsse und die von 20 Personen unterschriebenen Anträge einzelner Mitglieder ohne Weiteres zur Abstimmung gebracht werden. Ein Antrag Simons von Trier,

der Versammlung der Volksvertreter in Berlin für die standhafte Aufrechthaltung ihres Beschlusses vom 9. August den freudigen Dank der Nationalversammlung auszusprechen, wurde nicht für dringend erklärt und sofort zur Abstimmung über §. 14 der Grundrechte geschritten.

Frankfurt, 12. Sept. Die Reichsversammlung hat heute die §§. 15 und 16 der Grundrechte in folgender Fassung angenommen. §. 15: „Niemand soll zu einer kirchlichen Handlung und Feierlichkeit gezwungen werden. Die Form des Eides soll eine für Alle gleichmäßige und an kein bestimmtes Religionsbekenntnis geknüpft sein. §. 16. Die bürgerliche Gültigkeit der Ehe ist nur von der Vollziehung des Civilaktes abhängig; die kirchliche Trauung kann erst nach der Vollziehung des Civilaktes stattfinden. Die Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches Ehehinderniß. Die Standesbücher werden von den bürgerlichen Behörden geführt.“ — Nach einer von dem Abg. Stedtmann gemachten Mittheilung sind in den vereinigten Ausschüssen 12 St. für Verwerfung, 10 für bedingte Annahme des Waffenstillstandes. Die Berichte der Majorität und Minorität sind noch nicht erstattet.

München 10. Sept. Graf Bray begab sich heute Morgen mit der Mission des Königs nach Frankfurt. Die bayerische Regierung stellt freiwillig ihre ganze Truppenmacht für Schleswig-Holstein zur Disposition des Reichsverwesers. Die Gesinnungen des Königs, welche jedem Separationsgelüste fremd sich erweisen, sollen in einer demnächst erscheinenden K. Proklamation manifestirt werden.

Berlin, 8. Sept. Der gestrige Beschluß der preussischen Nationalversammlung, wonach dem Ministerium zur „dringenden Pflicht“ gemacht wird, den vielbesprochenen Erlaß an die Offiziere der Armee ergehen zu lassen, hatte eine allgemeine Freude in Berlin verbreitet, die sich in verschiedenartiger Weise kund gab. In einzelnen Straßen und Häusern war illuminirt, Menschenmassen wogten unter den Linden, zum Theil singend, in geordneten Zügen auf und ab, und vielen einzelnen Mitgliedern der Linken wurden Ständchen und Hurrahs gebracht. Der Lindenclubb war zahlreicher denn je und berieth sehr lebhaft. Aber er, wie alle übrigen Demonstrationen endeten, ohne daß irgend ein Erfolg vorgekommen. — Bis gestern (7.) Mittags sind als an der Cholera erkrankt 664 Personen angemeldet, von denen 411 gestorben, 82 genesen und 171 noch in Behandlung sind.

Berlin, 9. Sept. Bereits am gestrigen Tage haben sämtliche Minister bei dem König ihre Entlassung eingereicht, welche bis jetzt jedoch noch nicht angenommen ist. — Heute ist der Präsident der Nationalversammlung, Grabow, zum Könige eingeladen worden. — In der Stadt herrscht tiefe Ruhe; doch sind die Klubs sehr thätig. Es fehlt nicht an Gerüchten von einer beabsichtigten Contrerevolution. — Die Stimmung in der Armee ist ziemlich aufgeregt; die meisten Generale und höhern Offiziere

haben ihren Abschied in Aussicht gestellt, sobald das beschlossene Circular erlassen würde. — Hier hat sich die Meinung verbreitet, daß die bekannnten Ereignisse in Frankfurt eine Spaltung in Süd- und Norddeutschland zu Wege bringen werden. Hr. von Mölne aus Frankfurt ist bereits hier. — Der Dr. Marx, bisheriger Redakteur der neuen (rothen republikanischen) rheinischen Zeitung, ist aus Köln hier angekommen.

— Kassel, 8. Sept. Heute, des Nachmittags, kam das vor einigen Tagen hier durchpassirte württembergische Reiterregiment wieder hierdurch zurück, eine Folge des abgeschlossenen Waffenstillstandes in Schleswig-Holstein.

— Kiel, 7. Sept. Der ehemalige Redakteur des „Wandbecker Boten“, Springborn, so wie der Demokrat Kriege aus Westphalen, welche von Berlin hierhergekommen waren, um einen demokratischen Clubb zu constituiren, sind verhaftet worden. (Anderen Angaben zufolge haben diese Herren Holstein verlassen.)

— Aus Schleswig-Holstein, 8. Sept. Gestern Abend kam ein Kurier mit Depeschen von der Centralgewalt in Frankfurt an die provisorische Regierung und an General Wrangel in Altona an und wurde mit einem Extrazuge nach Rendsburg befördert. So viel uns bekannt, ist General Wrangel noch nicht in Rendsburg eingetroffen; er wird noch in Schleswig verweilen, mithin kann der Kurier erst heute Morgen bei ihm anlangen. In Schleswig soll General Wrangel von der in den Straßen versammelten Menge nicht sehr gut aufgenommen und in dem Dorfe Bústorf sollen ernstliche Mißfallensbezeugungen vorgefallen sein. Hierüber können wir nur unser tiefes Bedauern zu erkennen geben. Wenn auch das preussische Kabinet uns hart mitgespielt hat, so bleibt es dennoch ein ewiges Unrecht, den General für Das ansehen zu wollen, was sein Kabinet schuldete. — Die Auswechselung der letzten Gefangenen hat in Ekersförde stattgefunden und ganz Rendsburg war voller Jubel, der weithin schallte, als dieselben dort eintrafen. Die Landesversammlung in Kiel begab sich in Pleno auf den Marktplatz, als die ersten Gefangenen, Studenten und Turner, daselbst eintrafen, um sie zu begrüßen. Ein herzliches Willkommen und der Jubelruf Tausender tönte ihnen aus voller Brust entgegen. — In Altona sind eine Masse Truppen angehäuft, Hannoveraner, Braunschweiger und Württemberger, in Allem über 4000, die wohl wieder nach dem Norden ziehen werden. General v. Miller hat gestern seine württembergische Bataillone aufmarschiren lassen, und ihnen mitgetheilt, wie man in öffentlicher Volksversammlung von ihnen gesagt habe, sie seien insgesammt Republikaner; als Erwiedering hierauf ließen sie ihren König hoch leben.

— Flensburg, 7. Sept. Gestern Abend erschien an verschiedenen Häusern die dänische Fahne und alle dänisch gesinnten Schiffer ließen auf ihren im Hafen liegenden Schiffen die rothweiße Flagge aufziehen. Der Polizeimeister Krohn machte gleich die Runde, nahm 10 Mann Wache mit und nun verschwanden die dänischen Fahnen. — Die von hier abmarschirten Soldaten sind mit den Flensburgern unzufriedener als je. „Wir werden — sagen sie — von dem Volke, wofür wir kämpfen sollten, ausgepöffelt.“

— Wien, 7. Sept. Die aus mehr als 100 Mitgliedern bestehende ungarische Deputation ist als Reichstags-Deputation von Sr. Maj. dem Kaiser noch nicht empfangen worden. Vielleicht geschieht dies morgen dennoch. Das erste Verlangen der Deputirten bestand darin, daß sich seine Maj., zur Rettung des Vaterlandes, unverzüglich nach Pesth begeben möchte. Allein die der Deputation vorausgegangenen Nachrichten sind überzeugend, daß die

Reichskammer, unter Kossuth, nur eine Faktion der Magyaren repräsentirt, welche allein, den andern Volkstämmen zum Troß, die Losreisung Ungarns beabsichtigt, selbst aber bei dem magyarschen Volk wenig Anhang findet.

— Wien, 8. Sept. Es ist nunmehr ganz zweifellos, daß unsere Regierung, trotz der Annahme der Vermittlung, auf keine von jenen Bedingungen eingehen wird, welche etwa auf Aenderung der Gebietsgrenzen oder gar auf Lostrennung irgend eines Theils der bisherigen österreichischen Besitzungen in Italien gerichtet sind.

— Wien, 9. Sept. Der Kaiser hat heute die ungarische Deputation empfangen und den Herren geantwortet, daß er entschlossen sei, die Integrität Ungarns wie der Monarchie zu wahren, nur nach den bestehenden Gesetzen zu regieren, und daß er nicht aus Prinzip, sondern nur einzelner Punkte wegen die Sanction des Militär- und Finanzgesetzes verweigert habe. Diese Antwort lenkt etwas ein.

— Paris, 9. Sept. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Bastide, hat in der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung die Nachricht von der Annahme der englisch-französischen Vermittlung von Seiten des österreichischen Cabinets offiziell bestätigt. Diese Mittheilung erfolgte indes ohne Beifügung irgend eines weiteren Details, und doch wird von allen Seiten versichert, daß die Annahme der Vermittlung nur unter gewissen Bedingungen stattgefunden hat. — Das Finanzcomité hat den Antrag gestellt, den monatlichen Gehalt des Präsidenten der Nationalversammlung von 4000 auf 10,000 Frs. zu erhöhen, um den Präsidenten in den Stand zu setzen, auch ferner, wie er in der letzten Zeit gethan, große Feten zu geben, welche nicht nur der Industrie zu gut kämen, sondern auch in politischer Hinsicht wichtig seien, da sie Männer aller Parteien zusammenbrächten und einander näherten, und daß sie zugleich dazu dienen, zu zeigen, daß Ruhe und Sicherheit bestehe. — In der Nationalversammlung wurde gestern nur der Art. 2 des Arbeitsgesetzes „Die Arbeitsdauer der Arbeiter in den Manufakturen und in allen großen Fabriken, wie Hütten, Bergwerken ic. darf zwölf Arbeitsstunden nicht überschreiten.“ angenommen, nachdem die Anträge auf Beschränkung auf 10 und auf 11 Stunden verworfen worden waren.

— Paris, 9. Sept. Die Italiener sind nichts weniger als zufrieden mit der Vermittlungsbannahme und sind sehr traurig. Die zahlreichen Kriegsliebhaber hätten eine ganz andere Wendung gewünscht. — Ungemeines Aufsehen erregte die letzte Frankfurter Abstimmung; nur kennt man hier den Stand der Dinge nicht. Den Dänen gibt man recht, ohne zu wissen weshalb. Der Neid gegen die keimende deutsche Einheit greift immer mehr um sich. Nur Eines sieht man nicht gerne, daß dann das Bündniß mit England immer fester geknüpft werden muß; denn ohne England — das wissen die Franzosen recht gut — kann man Deutschland nichts anhaben.

— Straßburg, 10. Sept. Die italienische Frage scheint zwar eine friedliche Wendung zu nehmen: allein die Kriegesstellungen im südlichen Frankreich, so wie im Burgund, dauern fort. — Hecker ist auf der Durchreise nach Havre, noch hier und empfängt viele Kundgebungen sowohl von seinen Landsleuten als auch von Bewohnern unserer Stadt, welche mit ihm eine und dieselbe politische Gesinnung theilen. In dem Gasthose, wo er wohnt, ist kein Unterkommen mehr zu finden. Die Abreise Hecker's ist, wie man vernimmt, auf den 14. d. M. festgesetzt. — Für

den Betrieb der ersten Abtheilung der Paris-Strasburger Eisenbahn sind bereits 35 Lokomotiven hier eingetroffen.

— Aus Livorno gehen die neuesten Nachrichten bis zum 6. Sept. Die Ruhe ist wiederhergestellt. Am 3. erließ der Großherzog eine Proklamation worin er die Bürgerwehren aufforderte, sich um ihn zu schaaren. Am 4. wurden 60 Soldaten, die, weil sie nicht gegen das Volk kämpfen wollten, im Gefängniß saßen, befreit. Man hörte, daß sich im benachbarten Pisa eine Truppenabtheilung von 400 Soldaten und Artillerie gesammelt habe. Der General Torres übernahm sofort den Befehl über die bewaffnete (Bürger) Macht. Man erwartete ängstlich die Rückkehr einer nach Florenz entsendeten Deputation. Am 5. wurde aber der Friede wiederhergestellt durch Uebereinkunft der bewaffneten (großherzogl.) Macht in der Citadelle und Torres.

— Aus Sizilien. In Messina hat am 3. Sept. der Kampf begonnen. Die neapolitanischen Truppen haben erst beim Ausweichen eine Niederlage erlitten, aber gleich wieder den Angriff begonnen, und einen Vortheil erreicht, so daß sich ein Theil der Schweizer Regimente der Citadelle bemächtigte.

Sechs Jahre in den Hudsonsbai-Ländern.

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Hunger läßt sie bisweilen gräßliche Verbrechen begehen. Aus denen, die Herr Ballantyne erzählt, entnehmen wir Folgendes:

„Gegen die Mitte des Winters veränderte Wisagun, ein Indianer vom Stamme der Crees, seinen Wohnsiß, weil das Wild in dem Lande, wo er sich anfangs niedergelassen hatte, zu selten wurde. Er führte seine Frau, seinen 8 bis 9 Jahr alten Sohn, zwei oder drei andere Kinder, einige Verwandte — in Allem zehn Personen, mit sich. Die Veränderung des Wohnsißes verbesserte in Nichts ihre Lage. Da sie kein Wild fanden, sahen sie sich gezwungen, ihre Mocassins und ihre aus Häuten verfertigten Kleider am Feuer zu rösten und zu verzehren; aber diese letzte Hülfquelle verfestigte, und sie hätten seit mehreren Tagen nichts genossen, als sie eine Heerde Büffel in großer Entfernung auf der Prairie bemerkten. Sogleich sammelten die Männer den Rest ihrer Kräfte, luden die Büchsen, legten die Schneeschuhe an und machten sich an die Verfolgung dieses unerwarteten Wildes, die Frauen und Kinder in dem Zelte zurücklassend. Aber sie konnten sich kaum auf ihren zitternden und abgemergelten Beinen erhalten; die schwächsten hielten auf dem Wege an; Wisagun und sein Sohn Natappe, unfähig, die Jagd fortzusetzen, kehrten in's Lager zurück. Von weitem hören sie schreckliches Wehklagen; voll Bestürzung schleichen sie geräuschlos bis an das Zelt, und indem sie leise einen Zipfel erheben, wird ihnen klar, was im Innern vorgeht. . . Wisagun's Frau ist beschäftigt, eines ihrer Kinder in Stücke zu schneiden und zu kochen. Bei diesem Anblick erhebt sich Wisagun wüthend und erschlägt seine Frau und eine andere Weib, die ihr bei der Bereitung dieses gräßlichen Schmauses behülflich war; hierauf flüchtet er mit seinem Sohne in den Wald, weil er fürchtet, seinerseits von den anderen Indianern getödtet zu werden. Als die Jäger mit leeren Händen zurückkamen, waren sie dergestalt von Müdigkeit über-

wältigt, daß sie ohne Mißtrauen zur Seite der beiden Leichname einschliefen. Mitten in der Nacht aber schlüpfen sich Wisagun und Natappe in das Zelt und erwürgten die Schläfer. Keiner von ihnen leistete Widerstand, sie waren schon mehr als halb todt. Einige Zeit nachher begegnete eine andere Bande magerer, ausgehungert Wilden den beiden Mördern, die rüstig und wohl genährt aussahen. Als die Fremden ihr Ersauern ausdrückten, diese in so gutem Zustande zu finden, erzählten sie, daß sie so glücklich gewesen, einen Dammbirsch zu tödten, nachdem sie das Unglück gehabt hätten, ihre ganze Familie Hungers sterben zu sehen.“

Diese abscheuliche Geschichte ward einem Engländer in dem entlegenen Posten zu Atha-Basca von einer Truppe Chipewyans erzählt, die von ihren Winterquartieren nach jenem Fort gekommen waren, um Pelzwerk zu verkaufen. Es waren dieselben Indianer, die den beiden irrenden, wohlgenährten Crees in der Prairie begegnet waren. Im Augenblick, als sie ihre Erzählung beendigten, öffnete sich die Thür des Saales, und Wisagun und Natappe erschienen auf der Schwelle. Ihre Familie schien ihnen eben nicht wohl bekommen zu haben, denn ihre Körper bestanden aus nichts als Haut und Knochen. Nachdem sie sich am Feuer gewärmt hatten, bestätigte Wisagun in allen Punkten die Erzählung der Chipewyans; nur versicherte er Herrn C —, der es dem Verfasser mittheilte, daß seine Verwandten, noch bevor sein Sohn und er sich entschlossen hätten, sie zu verzehren, schon zum größten Theil eines natürlichen Todes, das heißt vor Hunger, gestorben seien.

Man muß indessen die Crees nicht nach einem solchen Trauerspiel beurtheilen. Diejenigen, welche die waldigen Gegenden in der Nähe der Hudsonsbai bewohnen, sind die friedlichsten und ruhigsten Indianer von allen Stämmen, die Geschäftsverbindungen mit der Compagnie unterhalten. Sie führen nie Krieg; sie haben die Sitte, die Todten zu skalpiren, aufgegeben, und der berühmte Kriegestanz erhält sich nur noch als Tradition unter ihnen. Aber trotz ihrer friedlichen Sitten und ihres Verkehrs mit den Europäern, scheinen sie sich nur wenig an das civilisirte Leben zu gewöhnen. Einige ihrer Gebräuche beweisen die größte Barbarei. Sie haben keine Religion. So oft es ihnen möglich ist, sich geistige Getränke zu verschaffen, geben sie sich der gränzenlosesten Böllerei hin. Sie besitzen eine fabelhafte Trägheit. Sie finden nur Gefallen an der Jagd, an verschiedenen Spielen und, wenn sie nichts mehr zu trinken haben, am Rauchen von Tabak, den sie mit anderen Blättern vermischen. Sie behandeln ihre Weiber schmähslich und haben deren mehrere, und da sie selbst nie etwas thun, nöthigen sie diese mit Gewalt, von Morgen bis Abend für sie zu arbeiten. Wenn auf der Reise Greise oder Frauen unfähig werden, sich fortzuschleppen, lassen sie dieselben in einem kleinen Zelte von Weidenzweigen zurück, mit Holz, etwas Speise und einem Gefäß voll Wasser. Sind diese Mundvorräthe erschöpft, so kommen jene Unglücklichen vor Hunger um.

Die kaufmännischen Operationen in den Ländern an der Hudsonsbai beschränken sich auf einen Tauschhandel mit den Indianern, wozu man keines gemünzten Geldes bedarf. Um jedoch den Verkehr zu erleichtern, bedient man sich einer eigenthümlichen Münzart, d. h. kleiner Stücken Holz, die man Biter nennt, und die das Gold, das Silber und die Kupfermünze ersetzen. Diese Geldsorte ist zu leicht nachzumachen, als daß man ihr eine allgemeine Circulation gestatten könnte; sie hat nur Kurs in den Comptoirs der Gesellschaft. Kommt ein Indianer in eine Niederlage mit einem Paket Pelzwerk, so begibt er sich sogleich in

den Tauschsaal; dort schätzt der Agent der Gesellschaft, nachdem er es geprüft hat, dasselbe auf eine bestimmte Anzahl Biber und stellt dem Verkäufer dann, wenn ihm der Preis recht ist, so viel Holzstücke zu, als er ihm Biber schuldet. Nun wählt der Indianer die Gegenstände, die ihm nothwendig sind, aus, als Messer, Pulverhörner, Decken u. s. w. und bezahlt, nach gegenseitiger Uebereinkunft des Werthes, jeden Gegenstand mit den Holzstücken, die er vorher empfangen hat. Ein Biber gilt gewöhnlich 1½ Shilling. Die Indianer besuchen im Allgemeinen zweimal des Jahres die Niederlagen der Gesellschaft: einmal im Oktober, wo sie die Früchte ihrer Herbstjagden bringen, das zweite Mal im März mit dem Pelzwerk, das sie im Winter gesammelt haben. Im Ganzen wechselt dessen Werth zwischen 50 und 200 Bibern und übersteigt nur selten die letztere Summe. Herr Ballantyne erwähnt einer Ausnahme, wo ein Indianer, Namens Piquata Kismu, während eines Winters 260 Biber gewonnen hatte. Er genoss nicht lange sein kleines Glück: seine Verwandten, auf seine Geschicklichkeit und auf die Achtung, die ihm die Weißen bezeugten, eifersüchtig, vergifteten ihn kurze Zeit nachher.

Volta. *)

(Aus der Beilage zur Allg. Zeitung.)

„Wer ist's der dort auf der Höhe steht,
Dort oben am Bergekrand —
Am rechten Flügel, bei Volta, seht! —
Wo eben „Franz Karl“ **) noch stand? —
Dort drüben, trägt mich nicht der Sinn,
Dort drüben seh'n blaue Schaaren,
Wo sind die tapfern Weißen hin,
Die erst noch oben waren? —
Was ist mit ihnen denn geschehen!
Sie sind erschlagen, sind todt,
Sonst würden sie ohne Wanken steh'n
Und kämpfen vom Blute roth!
Adjutant, jagt schnell durch's Leichenfeld
Durch den Kugelregen dicht,
Und seht ob d'Aspre, der tapfere Held,
Ob Wimpfen noch lebt und sicht!
Und die Ihr findet die nehmet mit,
Und die Ihr treffet am Ort
Die Truppen, und führt sie im Sturmesschritt,
Und jagt mir die Feinde fort! —
Beim lebendigen Gott — es stehet die Schlacht
Auf der Spitze; ein einziges Haar,
Und die Waage schnell und die wälsche Macht
Siegt über den Doppelaar! —“

*) Wir entlehnen diese Strophen einem Cylind von dem italienischen Kampfe des österreichischen Heeres gewidmeten Gedichten von Zedlig, der bekanntlich einst selbst in den Reihen dieses Heeres gestanden.
**) Das 52. Infanterieregiment.

Der Marschall spricht es; von dannen fliegt
Der Bote; — bald trifft er die Schaar
Wie sie todt und wund und ermattet liegt
Die eben noch siegreich war.
Von der Sonne glübendem Pfeil gefengt
Erschöpft vom blutigen Kampf,
Vom Durste die trockene Kehle geengt
Und dem qualmenden Pulverdampf,
Dort auf dem Boden mit Leichen bedeckt
Dort liegt sie verschmachtet schier.
Es sieht sie bleich auf den Grund gestreckt
Voll Mitleid der Offizier.

„Ich seh' es, Ihr Tapfern, Ihr könnt nicht mehr,
Ich sag' es dem Marschall an;
Ich bringe wohl andere Truppen her,
Die Noth wächst furchtbar heran!
Und ein Augenblick noch, und verloren ist
Mit dem Siege die Ehre zugleich.
Auf den Schanzen von Volta zu dieser Frist
Schwebt des Kaisers Kron' und sein Reich!“

Da erhebt sich ein Krieger vom Boden und spricht;
„Wir brauchen, wenn's so ist, der Ruhe nicht;
Wir lassen den Marschall grüßen schön,
Wir werden stürmen und nehmen die Höhen!“

Und immer schauet gen Volta hin
Der Marschall! Was ist gescheh'n?
Die Blauen eilig von dannen flieh'n
Und oben die Weißen steh'n!

Sturmpetition.

Herr Marschall, Ihr seid ein Ehrenmann,
Doch habt Ihr an uns nicht recht gethan!
Stets haben „Kinsky“ ***) den besten Ort,
Und jene „zehnten Jäger“ ****) dort —
Die schnappen überall die Ehr',
Als wären sie allein im Heer,
Bekommen den besten Bissen der Schlacht
Das ihnen das Herz im Leibe lacht.
Wir müssen nehmen zu jeder Frist
Was grad zu nehmen übrig ist.
Es ist zwar immer auch etwas
Allein, 's ist eben doch nicht das.
Ein jeder hat doch gern sein Recht
Und wir, Herr Marschall, sind auch nicht schlecht!
Drum greift den Feind Ihr wieder an,
Dann seid so gut, laßt uns voran.

***) Das 47. Infanterieregiment.
****) Das 10. Jägerbataillon.